

Eine imponierende Rückkehr

Manfred Bründl



Franz Liszt war es, der die Idee hatte von einer Musikschule, die über das Gefügte hinausweisen sollte. Heute trägt sie seinen Namen und steht mitten im klassischen Revier zu Weimar, dort wo Bildungsbürger und Kulturtouristen an der Route ihres Baedekers entlang schnürten, Goethe suchen und Schiller, Herder und Nietzsche. Bauhaus und manche auch das Konzentrationslager Buchenwald oben auf dem Berg. Zwischen nationalem Theater und nationaler Schande ächzt die Kleinstadt unter ihrer und unserer Geschichte.

Keiner sucht hier nach dem Jazz. Doch wer es täte, würde ihn finden. Ein bisschen abseits, wie sich das gehört, im imposanten Hochschulzentrum am Carl-Alexander-Platz, einer Zweigstelle der Hochschule für Musik „Franz Liszt“, dem Institut für Jazz. Ein schöner Ort, an dem man sein Jazz-Diplom erwerben kann in geradezu idealen Bedingungen. Der Bassist Manfred Bründl hat maßgeblich dafür gesorgt, dass die ostdeutsche „Tanz- und Unterhaltungsmusikabteilung“ ein neues Gesicht und ein ästhetisches Konzept bekam, das man gefunden hat, indem man vieles zur Kenntnis nahm und doch bei sich blieb: mit renommierten Dozenten, guter Ausstattung, einem bemerkenswerten Tonstudio, Kontinuität und Erneuerung. Viel Arbeit seit 1996. Da war er mit Frau und Kindern nach Thüringen gekommen.

Manfred Bründl ist ein Mann, der seine Sache genau macht, kein Bilderstürmer, aber ein Traditionseinsargener erst recht nicht. Was er macht, tut er überlegt. Synthesen von großer Offenheit sind sein Ding. Ausgrenzungen sind es nicht. Das bestimmt seine viel zu seltenen Platten, sein Spiel bei und mit Großen wie Heinz Sauer, Albert Mangelsdorff, Dave Liebman oder Charlie Mariano. Das bestimmte die letzten zehn Jahre seine Arbeit als Professor. Darüber war der rare Musiker noch rarer geworden. Nun kehrt er als Bandleader zurück. Und wie! Unter dem seine Person sehr gut beschreibenden Signum „Silent Bass“ hat er eine Platte veröf-

fentlich, wie wir nicht sehr oft eine kriegen. Weil er alles andere als eine „egozentrische Diva“ ist, hat er mit seinem idealen Quartett aus den langjährigen Freunden Hugo Read, Sopran- und Altsaxophon, Jo Thönes, Schlagzeug, und Achim Kaufmann, Piano und Electronics, einen kompakten Gruppenklang entwickelt. Weil bei ihm die Dinge Zeit haben müssen, sich zu entwickeln, sind seine elf Kompositionen detailreich ausgetüftelt, komplex und verschachtelt. Weil er viel Spaß am Spiel hat, behält das eine überspringende Vitalität, die nicht nach Kopfgeburten klingt, sondern frisch, unverbraucht und nuanciert.

Und obwohl drei der Beteiligten Professoren sind – auch Thönes lehrt in Weimar und Read an der Folkwang Hochschule in Essen –, klingt nichts hier verstaubt, akademisch oder nach wissendem Retro. Bründls und Reads Affinität zu zeitgenössischer Musik schwingt mit, doch eher zwischen den Zeilen und keinesfalls so, dass es die Stücke zu Denkaufgaben machen würde. Und „Silent Bass“ bezieht sich ja auch auf die wichtige Eigenschaft, im richtigen Moment schweigen zu können, um dann umso entschiedener und unerwarteter präsent zu sein. Derlei Überraschungseffekte hatten 1993 schon Bründls Trioplatte mit Tomasz Stanko und Michael Riessler gekennzeichnet oder zwei Jahre danach die „Farblichklänge“ mit Vertonungen nach Gottfried Benns „Statischen Gedichten“.

Ist es so, dass wir genau wie in unserer bundesdeutschen Literatur zwischen den hippen Jungen und den alten Ikonen die mittlere Generation fast vergessen hätten? Auch das beschreibt diese Platte, die auf dem gar nicht so sicheren Terrain zwischen überquellender Spontaneität und wissender Disziplin siedelt. Das ist ausgesprochen klug konzipiert, durchaus auf Risiko gespielt, hat Power und kühne Komplexität. Und es hat Musiker, die genau den Zugriff haben, dass es nicht blutleer klingt, professionell clean bleibt oder in Routine gefiert.

Wie gesagt: Man hört den Spaß an der Sache. Und der wächst beim Hören, weil auch in seinen Kompositionen gilt, was den Lehrer Bründl kennzeichnet: kein Spezialistentum, keine Verstellstündigungen, keine eindimensionalen Zugriffe.

Also klingt es nicht lange nach Coltrane, dessen Sound unüberhörbar das erste Stück prägt, um im vierten noch einmal als vertrackte Melange aus „My one and only love“ und „Naima“ aufzuschleimen. Was sich entwickelt, ist ein kluges Abenteuer aus sich addierenden Facetten, die genau für diese Band gedacht werden konnten, weil man sich schon lange kennt. Das ergibt eine Gruppenidentität, wie man sie vielleicht bei Steve Coleman findet, ein waches Instant Composing, das frisch und unverbraucht die jeweilige Komposition mit nicht austauschbaren solistischen Beiträgen füllt und nah bei der Sache bleibt.

In diesem Sinne wird hier sehr konzeptionell gedacht. Um zu zeigen, wie viele differente Inspirationen hier ineinander fließen, ohne das die Rätsel je vollständig zu lösen wären, nennen die Titel nur die Vornamen von Bezugspersonen: Gustav, Nelson, Ernest, Jacqueline, Arnold oder Charles-Edouard, Mahler, Mandela, Hemingway, du Pré, Schönberg oder Le Corbusier also. In dessen Architekturmüssen sich Außen- und Innenräume durchdringen, ganz so wie in dieser Musik, in der das alte Rollenspiel von Front- und Backline hinfällig geworden ist. Nur „Only U“ fällt aus dem Rahmen solcher Titegelbung. Man darf ruhig orakeln, wer gemeint sein könnte. Franz Liszt ist es definitiv nicht, denn dessen eitles Plustern ist – bei allem Respekt – Manfred Bründls Sache nicht.

Text: Ulrich Steinmetzger
Foto: Maik Schuck

CD
Manfred Bründl's Silent Bass „Respect“, Laika
Records 3510212.2

2006/05